

Juliane Pickel

KRUMMER HUND

Kurzfassung in Einfacher Sprache



GULLIVER

Diese Ausgabe ist eine Kurzfassung in Einfacher Sprache von
»Krummer Hund«.

Ebenfalls lieferbar: »Krummer Hund« im Unterricht PLUS
in der Reihe *Lesen – Verstehen – Lernen*

Materialien für einen Literaturunterricht auf drei Niveaustufen
in inklusiven Klassen

ISBN 978-3-407-82462-2

Beltz Medien-Service, Postfach 100565, 69445 Weinheim

Download: www.beltz.de/lehrer



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-407-82458-5 Print Kurzfassung in Einfacher Sprache

ISBN 978-3-407-81385-5 E-Book (EPUB) Kurzfassung in Einfacher Sprache

ISBN 978-3-407-81299-5 Print Originalfassung

ISBN 978-3-407-75876-7 E-Book (EPUB) Originalfassung

© 2025 Gulliver

Verlagsgruppe Beltz

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Alle Rechte vorbehalten

Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für
Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Text Originalfassung: © 2021 Juliane Pickel

Text in Einfacher Sprache: Yvette Wagner

Lektorat: Christian Walther

Neue Rechtschreibung

Einbandgestaltung: Klara Groß unter Verwendung des Motivs
von Jörg Hülsmann

Satz: publish4you, Roßleben-Wiehe

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen

mit finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

1 2 3 4 5 29 28 27 26 25

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln
finden Sie unter: www.beltz.de

INHALT

Hundemörder	7
Bye-bye, Ozzy	13
Dodge City	16
Death = Tod	18
Princess Evil	22
Explosion	25
100 Sachen	29
Ski-fahren für Arme	34
Party-material	39
Sohn des Zeus	42
Rausch	44
Blackout	49
Archer und der Tod	53
Kalt	56
Kommissar Venner	61
Statistik	65
Gold	66
Johnny?	73
Himmel und Hölle	76
Hitze	82
Rosa Elefanten	86
Laufen	89
Nicht wütend	90
Dämonen	97

Lügen	100
Beweis-stück	102
Flashback	109
Archers Auto	114
Achter-bahn	120
Kaltblütig	125
Mieser Verräter	129
Very Interesting	132
Son of a Clown	133
Schiefer Turm	135
Gleißend helle Funken	138
Bloß weg hier	144
Feuer	148
Hellwach	157
Zwischen zwei Teilen	159
Puzzle	160
Green Mile	162
Verschwinden	167
Warten	168
Edgars Abgrund	170
Reparaturen	181
Duell	184
Let it be	200
Freak	202
Glossar	207

HUNDEMÖRDER

Der Typ hat gerade meinen Hund umgebracht. Da fragt er meine Mutter, ob sie am Abend mit ihm Sushi essen geht.

Sie sagt: »Ich kenne Sie nicht. Außerdem haben Sie gerade ein Tier getötet. Geht man da in ein Restaurant – um rohen Fisch zu essen?«

Der Doc bleibt ruhig. Er sagt: »Ich töte viele Tiere.« Seine Stimme ist so tief, dass ich sie in meinem Magen spüre. »Das ist mein Beruf. Wenn es danach gehen würde, könnte ich ja nie wieder etwas essen.«

Meine Mutter sieht auf seine Hände. Daran erkenne ich, dass sie ihn interessant findet. Gesichter sind ihr nicht so wichtig, aber die Hände ihrer Männer müssen sauber sein – und groß.

Jetzt sagt er: »Außerdem habe ich dem Hund einen Gefallen getan.«

Meine Mutter fasst sich in ihre Haare. Das bedeutet, er interessiert sie sehr. Einen Arzt hatten wir noch nicht, auch wenn er nur ein Arzt für Tiere ist. Meist sind es Handwerker oder Verkäufer.

Auf dem Schild am Eingang steht: »Thomas König, Tierarzt«. Aber ich denke: Thomas König, Hundemörder. Mein Hund liegt tot auf dem Metall-tisch und meine Mutter und der Doc reden über Sushi. Ich hasse beide dafür.

Ich wusste, dass mein Hund Krebs hatte. Aber ich wusste nicht, dass mein Hund heute nicht mehr nach Hause kommt. Der Doc hat mich gefragt: »Bist du einverstanden, wenn ich ihn erlöse?«

Darauf gab es nur eine Antwort. Aber dann ging alles so schnell. Ich wusste nicht, wie ich mich verabschieden sollte. Wie verabschiedet man sich von einem Hund, der gleich tot ist?

Dann ist er gestorben. Dabei hatte ich das Gefühl, dass mich der Doc fies verarscht hat.

Mein Hund hieß Ozzy, wie Ozzy Osbourne, der verrückte Freak. Vorsichtig lege ich jetzt meine Hand auf seinen Bauch.

Mein Vater meinte, dass der Hund diesem Ozzy ähnlich sah. Das stimmt: Er hatte langes schwarzes Fell, guckte immer glücklich und ein bisschen dumm.

Mein Vater hat mir den Hund geschenkt, kurz bevor er uns damals verlassen hat. Da war ich zehn. Er hatte Ozzy aus dem Tierheim geholt. Keiner wusste, wo der Hund herkam oder wie alt er war.

Mein Vater hat gesagt: »Er wird dich lieben.«

Und dann ist mein Vater mit dem alten Auto weggefahren. Wir haben nie wieder etwas von ihm gehört. Aber wenigstens war Ozzy noch da, stinkend und hungrig und schwarz. Er war der hässlichste Hund der Welt, aber er war mein Hund. Jetzt ist er tot. Kurz denke ich, dass ich es auch gern wäre.

Meine Mutter hat Ozzy gehasst – aus denselben Gründen, aus denen ich ihn geliebt habe. Er war das Einzige, das von meinem Vater bei uns geblieben ist. Sie ist bestimmt froh, dass Ozzy tot ist.

Ich frage: »Kann ich ihn mit nach Hause nehmen?« Aber meine Mutter und der blöde Doc hören mich gar nicht.

Der Doc fragt meine Mutter: »Also, Sushi?«

Meine Mutter wird Ja sagen. Sie sagt immer Ja, wenn ein Mann mit ihr essen will.

Meine Hand liegt noch auf Ozzys Bauch. Ich fühle, wie er atmet. Ganz langsam atmet er. Ich bin sicher, dass er die Augen gleich öffnet und mir das Gesicht ableckt.

Ich weiß, dass ich mir das alles nur einbilde. Aber ich fühle es trotzdem.

Meine Mutter sagt zum Doc: »Na gut, Sushi. Aber bitte kein billiges Zeug.«

Der Doc lacht und ich weiß, dass er der neue Mann sein wird. Am liebsten möchte ich ihm auch eine Spritze geben, wie er sie Ozzy gegeben hat.

Wenn ich das nicht tue, passiert Folgendes: Der Doc sitzt am nächsten Morgen in unserer Küche. Wenn ich Glück habe, hat er eine Unterhose an. Meine Mutter nennt ihn dann nicht mehr Herr König, sondern Thomas. Aber ich nenne ihn nicht so. Er will mit mir über Fußball und Mädchen reden, aber ich antworte ihm nicht. Das ärgert meine Mutter. Sie sagt mir, dass ich alle Männer vertreibe. Er sitzt dann immer öfter in der Küche und auf dem Klo und auf dem Sofa. Er ist sonntags da und an Weihnachten. Wir fahren mit ihm in den Urlaub. Nach ein paar Wochen sieht er meine Mutter nicht mehr an. Dann trifft er sich mit anderen Frauen. Und eines Tages ist er weg.

Jetzt sagt der Doc zu mir: »Du kannst deinen Hund mitnehmen, Daniel.« Ich bin überrascht, dass er sich meinen Namen gemerkt hat.

Zu meiner Mutter sagt er: »Dann bis heute Abend.«

Genau in diesem Moment atmet Ozzy wirklich zum letzten Mal. Da bin ich mir absolut sicher.

Meine Mutter erklärt dem Doc, wann und wo er sie abholen soll. Ich nehme den Autoschlüssel aus ihrer Tasche. Dann lege ich den toten Ozzy in seine Decke und hebe ihn hoch. Tot ist er viel schwerer als lebendig. Ich spüre den toten Ozzy und frage mich, ob mein Vater vielleicht auch tot ist. Meine Mutter denkt ja, dass er in Los Angeles in einem riesigen Haus wohnt. Dort lebt er mit fünf Frauen, die den ganzen Tag für ihn kochen und mit ihm schlafen. Aber ich kann mir nur vorstellen, dass er immer allein ist.

Ich trage Ozzy aus der Praxis. Vor der Tür steht ein teurer Sportwagen, ein grüner Lotus. Das ist das Auto vom Doc, denn an der Scheibe klebt ein Schild: Tierarzt im Dienst. Er verdient also viel Geld, weil er Hunde tötet und Katern die Eier abschneidet.

Ich lege Ozzy in unser Auto auf den Rücksitz und setze mich auf den Beifahrer-sitz. Der Lotus steht da drüben und glänzt in der Sonne. Ich starre das Auto an und fühle den toten Ozzy hinter mir. Und dann merke ich, dass es wieder losgeht.

Ich will das nicht, aber da passiert etwas mit meinem Körper. Meine Mutter nennt es meine »Anfälle«.
Manchmal kommt es ganz plötzlich, manchmal beginnt es langsam.

Zuerst habe ich das Gefühl, nicht mehr atmen zu können. Dann strömt ein giftiges Gas durch meinen Körper. Das Gas verteilt sich überall in mir, es ist ganz heiß. Ein Funke reicht und in meinem Kopf gibt es eine Explosion. Das passiert, wenn jemand etwas Falsches sagt – oder genau das Richtige – oder auch einfach so.

Nach der Explosion wird alles ganz still und ganz hell. Mein Kopf wird so groß und weit, dass die ganze Welt hineinpasst. Und ich bin plötzlich weg. Daniel gibt es nicht mehr. Ich bin gar nicht mehr in mir drin. Ich möchte schreien, aber ich habe keine Stimme. Ich mache Sachen, die ich gar nicht machen will. Dabei schaue ich mir selbst zu.

Ich kann erst aufhören, wenn ich mit der Faust auf etwas schlage. Ich kann erst aufhören, wenn ich etwas kaputt gemacht habe. Dann ist es vorbei.

So habe ich den Zigaretten-automaten in unserer Straße kaputt gemacht. Aber ich kann mich nicht mehr

wirklich daran erinnern. Das ist auch so eine Sache: Hinterher weiß ich fast nicht mehr, was passiert ist. Manchmal bin ich dabei auch ganz ruhig, so wie jetzt. Von weit oben sehe ich mich, wie ich den Schlüssel nehme und langsam wieder aussteige. Ich gehe zum Lotus. Mit dem Schlüssel ziehe ich eine schöne Linie über das glänzende Auto. Dieses Geräusch füllt meinen Kopf ganz aus. Mein Hund ist tot und ich bin allein. Und ich kratze einmal um den ganzen Wagen herum und dann noch mal. Ich fühle dabei gar nichts.

BYE-BYE, OZZY

Meine Mutter kann super leckere Pfannkuchen machen. Und sie spielt mit der linken Hand Federball, damit es schwieriger wird. Bei solchen Sachen ist sie die Beste. Aber wenn man einen Hund begraben will, ist sie nicht die Richtige. Ich grabe im Garten ein Loch, sie steht daneben und raucht. Ich merke, dass sie lieber ins Haus gehen will.

Sie dachte wohl, einen Hund zu beerdigen geht schnell. Deshalb hat sie keinen warmen Mantel an, sondern nur eine Strickjacke. Jetzt friert sie.

Und ich grabe das Loch, in das ich den toten Ozzy legen werde. Es ist kalt, der Boden ist hart. Das Graben ist anstrengend, ich schwitze wie blöde.

Zum ersten Mal sieht sich meine Mutter Ozzy an, wie er in seiner Decke auf dem Rasen liegt. Sie seufzt übertrieben und sagt: »Irgendwann verlassen sie uns eben, Danny.« Sie wirft ihre Zigarette auf den Boden und tritt sie aus. »Aber wenigstens kannst du jetzt morgens länger schlafen.«

Ich sehe sie böse an. Für einen Moment möchte ich ihr am liebsten mit der Schaufel ins Gesicht schlagen. Aber ich grabe einfach weiter. Meine Mutter hüpfert auf und ab, um sich zu wärmen. Dabei guckt sie immer wieder auf die Uhr. Der blöde Tierarzt kommt um acht.

Schließlich schicke ich sie ins Haus. Ich bin froh, als sie weg ist.

Als das Loch fertig ist, ist es schon dunkel. Ich nehme den toten Ozzy auf meine Arme und denke an meinen Vater. Damals stand er da und hatte Ozzy auf dem Arm und grinste.

Ich will Ozzy nicht in dieses Loch legen, aber dann schaffe ich es doch irgendwie. Ich sehe wieder hoch, da steht mein Vater auf dem Rasen. Es ist nämlich so: Wenn ich mir meinen Vater mit aller Kraft vorstelle, sehe ich ihn. Ich bin nicht irre oder so. Ich weiß, dass er nicht wirklich da ist.

Er sieht immer gleich aus, ist meistens ruhig und entspannt. In seiner Hand hält er immer ein Glas Whisky. Manchmal spricht er mit mir, manchmal nicht. Jetzt steht er einfach da, in Jeans und T-Shirt. Er hebt sein Glas in Ozzys Richtung und prostet ihm zu. Dann ist er weg, ohne mich anzusehen. Ich kann zwar machen, dass er auftaucht. Aber er entscheidet, wie lange er bleibt.

Jetzt muss ich die Erde in das Grab schaufeln, das ist besonders schwierig für mich. Ich denke, dass Ozzy unter der Erde keine Luft kriegt. Ich muss mich zwingen, weiterzumachen.

DODGE CITY

Der Doc klingelt pünktlich um acht an der Tür.

Meine Mutter rennt schnell noch mal ins Bad und befiehlt mir: »Mach mal auf.«

Ich lasse den Doc noch mal klingeln, dann öffne ich ganz langsam die Tür. Ich gucke ihn fragend an, als ob ich mich nicht an ihn erinnere. Der Doc trägt Jeans und Turnschuhe. Damit sieht er weniger aus wie ein eiskalter Mörder, aber besser gefällt er mir trotzdem nicht. Hinter ihm sehe ich den Lotus an der Straße stehen und muss grinsen.

Er begrüßt mich. Ich sage: »Sie ist noch nicht fertig.«

Ich habe keine Lust, ihn in das Haus zu lassen.

»Kein Problem«, meint er. Der Doc ist cool. Er steht einfach da und sieht mich an. Ich gucke zurück. Wir stehen uns gegenüber wie zwei Cowboys in einem Western. Dodge City lässt grüßen. Mal sehen, wer die Pistole auf den anderen richtet. Seine Augen sind dunkel, fast schwarz. Schließlich dreht er sich weg und sieht sich unseren Vorgarten an.

Jetzt kommt meine Mutter endlich. Ich merke, dass sie

nervös ist. Sie sagt: »Ich weiß nicht, ob ich überhaupt Sushi will.«

Er nimmt ihre Hand und zieht sie zu seinem Auto. Sie vergisst, sich von mir zu verabschieden.

Dann schicke ich Edgar eine Nachricht und frage, ob er zu Hause ist. Aber er schickt mir nur ein Bild von seltsamen Bäumen. Also ist er wieder irgendwo und zeichnet. Er rennt ständig irgendwo rum und malt, am liebsten totes Zeug: Bäume, Insekten, Müll, kaputte Sachen, alles Mögliche. Er malt auch gerne Menschen, die tot sind. Edgar malt ziemlich krasses Zeug.

Seine Bilder machen etwas mit anderen. So etwas würde ich auch gerne können. Wenn Edgar einen Baum malt, dann guckt man da drauf und kann den Wind darin hören. Wenn ich einen Baum male, sieht das aus wie eine Wurst mit Blättern.

Edgar ist mein bester Freund. Er ist mein einziger Freund. An Edgar ist nichts so, wie es sein sollte. Seine Haare haben keine Frisur, seine Klamotten passen nicht zusammen. Er sieht seltsam aus mit seiner krassen Brille, den dünnen Beinen. In seinem Gesicht ist nichts so richtig da, wo man es erwartet. Eigentlich muss man sich immer wundern, wenn man ihn anguckt. Das mag ich.

Manchmal sehe ich ihm zu, wie er malt. Manchmal hört er mir zu, wie ich mich über meine Mutter auskotze und über ihre Männer. Manchmal reden wir über Kleinigkeiten, manchmal gar nicht.

Ich gehe in den Garten. Aus zwei Ästen baue ich so etwas wie ein Kreuz und stecke es in die Erde. Dann mache ich ein Foto von Ozzys Grab und schicke es Edgar. Etwas später schickt er eins zurück, eine Zeichnung: Ozzy liegt in einem Liegestuhl unter einem Baum. Von oben fallen Hundekuchen und Knochen und Würste auf ihn. Er fängt gerade eine Wurst. Fette nackte Engel fliegen um ihn herum. Ozzy hat eine Sonnenbrille auf und grinst. Ich muss lachen – und dann heulen.

DEATH = TOD

Am nächsten Morgen will ich mit Ozzy nach draußen. Leise gehe ich an der Küche vorbei, denn ich will meiner Mutter und dem Doc nicht »Guten Morgen« sagen. Aber meine Mutter entdeckt mich. »Wo willst du denn hin?«, fragt sie.

Ihre Haare stehen wild ab, ihr Nachthemd ist zu kurz.

Natürlich hat sie ihn gestern Abend mit nach Hause gebracht. Sie haben im Flur laut gelacht.

Ich bin an der Haustür. Jetzt sehe ich auf die Hundeleine und es fällt mir ein: Death – Tod. Ozzy ist tot.

Ich sage zu meiner Mutter: »Ich gehe nirgendwohin.«

Dabei verstecke ich die Hundeleine hinter meinem Rücken, aber sie hat sie schon gesehen.

Meine Mutter kommt auf mich zu und sagt sanft: »Ach, Danny.« Ich will fliehen, aber da hat sie mich schon an sich gedrückt. Sie sagt: »Es geht ihm jetzt gut.«

Ich versuche, mich zu befreien. Aber sie drückt mich noch fester an sich, als ob sie etwas aus mir pressen will. Und tatsächlich steigen mir die Tränen in die Augen. Eine Sekunde bleibe ich in ihren Armen, dann mache ich mich los.

Sie sagt: »Komm frühstücken.« Aber ich will nicht zusammen mit dem Hundemörder frühstücken.

»Keine Lust«, sage ich. Aber meine Mutter guckt enttäuscht, also gebe ich nach.

In der Küche dreht der Doc das Radio lauter. Er hat eine Zigarette im Mund, begrüßt mich und packt Obst in den Mixer. Immerhin hat er sich schon richtig angezogen.

Er passt nicht in unsere Küche, er passt nicht in unser Leben. Aber das merken die Männer nie, die meine Mutter mitbringt.

Ich setze mich an den Tisch, will aber nicht reden. Der Doc stellt mir ein Glas mit einer braunen Flüssigkeit hin und mustert mich kurz. »Trink das«, sagt er. »Das hilft gegen alles.«

»Ich bin allergisch«, sage ich.

Der Doc sagt: »Gegen was bist du allergisch? Da sind nur gute Sachen drin.«

»Gegen gute Sachen«, sage ich. Ich will aufstehen und gehen, aber meine Mutter warnt mich mit ihrem Blick. Also bleibe ich sitzen. Sie drückt sich von hinten an den Doc. Sie küsst ihn auf den Nacken und schiebt ihm ihre Zunge ins Ohr. Ich sehe leider zu spät weg.

Sie will mich auf die Stirn küssen, aber ich weiche aus.

Dann geht sie aus der Küche, um sich anzuziehen.

Manchmal wünsche ich mir, dass meine Mutter damals gegangen wäre und nicht mein Vater.

Der Doc setzt sich zu mir. »Wie alt bist du?«, fragt er mich. Okay, jetzt kommt das Gespräch über Fußball und Mädchen.

»15«, sage ich und warte auf die typischen Fragen.

Aber der Doc sagt: »Mit 15 möchte man manchmal, dass sie tot ist.«

»Dass wer tot ist?«, frage ich.

»Die eigene Mutter.«

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Kann der Typ Gedanken lesen?

Er sagt: »Deine Mutter hat es schwer gehabt.« Aha, das weiß er also nach einmal Sushi und einmal Sex. Er redet weiter: »Meine Mutter hat sich selbst umgebracht, da war ich so alt wie du.«

Ich sage: »Meine Mutter ist ziemlich lebendig. Aber mein Hund ist tot.« Dabei sehe ich ihm direkt in die Augen.

»Ja«, sagt er. »Manchmal dauert es ein bisschen, bis man es versteht.« Dann schiebt er das Glas mit der braunen Flüssigkeit noch näher zu mir. »Trink. Es hilft.« Ich weiß nicht, warum ich das tue: Ich trinke das ganze Glas auf einmal leer. Es hilft.